Suchthilfe Wien

Für die Stadt Wien

Jahresbericht 2020

Impressum

Medieninhaberin, Herausgeberin:
Suchthilfe Wien gemeinnützige GmbH
Gumpendorfer Gürtel 8, 1060 Wien

Suchthilfe Wien | Für die Stadt Wien

Redaktion:
Paul Neubauer, Nina Aichberger, Johanna Meraner
Gestaltung & Illustration: buero8, Wien
Fotos SHW allgemein : Alexander Gotter
Fotos während Covid-Pandemie: Guido Fritz
Druck & Herstellung: gugler, Melk
Verlags- und Herstellungsort: Juli 2021, Wien

Die Suchthilfe Wien gemeinnützige GmbH ist eine Tochtergesellschaft der
Sucht- und Drogenkoordination gemeinnützige GmbH.

Suchthilfe Wien

Für die Stadt Wien

Vorwort Ewald Lochner 06
Vorwort Roland Reithofer, Sonja Grabenhofer 08
Die Suchthilfe Wien und COVID-19 11
Suchtprävention 25
Auf der Straße 31
Tageszentrum 37
Erweiterung des Spritzentausches 41
Schlafen und Wohnen 43
Medizinische Versorgung inklusive Substitution 47
Beratung und Betreuung 53
Tagesstruktur 57
Arbeit 61
Hilfe bei Problemen mit Alkohol 65
Alter und Geschlecht der KlientInnen 69
Dank 72

Vorwort

2020 war ...

ein Jahr, das uns alle vor gewaltige Herausforderungen gestellt hat – es war geprägt von Verunsicherung, Ängsten und Veränderungen. Umso mehr war es aber auch ein Jahr, das gezeigt hat, wie stark der soziale Zusammenhalt sein kann, wie einsatzbereit die sozialen Einrichtungen der Stadt Wien aufgestellt sind und wie engagiert ihre MitarbeiterInnen arbeiten. Die KollegInnen aus der **Suchthilfe Wien** haben trotz aller Schwierigkeit einfach Großartiges geleistet – zum Wohle der KlientInnen, der PatientInnen und damit der gesamten Wiener Bevölkerung.

Covid hat ...

die Risse in unserer Gesellschaft noch sichtbarer gemacht. Ungleichheit, Armut und psychische Erkrankungen sind wesentliche Faktoren, die zu einem erhöhten Suchtrisiko führen. Betroffen sind davon besonders marginalisierte Gruppen. Covid hat uns aber auch dazu gezwungen, noch genauer hinzuschauen, flexible Lösungen zu finden und dabei auch über uns selbst hinaus zu wachsen.

Wir konnten ...

über das ganze Pandemiejahr hinweg die Einrichtungen des Sucht- und Drogenhilfenetzwerkes in Wien geöffnet halten. Damit haben es die KollegInnen geschafft, suchtkranke Menschen in dieser enorm schwierigen Zeit weiter zu unterstützen, zu beraten und zu behandeln. Durch die Novelle des Suchtmittelgesetzes ist es uns in der Zeit der Lockdowns außerdem gelungen, die Substitution unserer PatientInnen sicherzustellen. Außerdem haben wir es gemeinsam mit der Stadt Wien geschafft, ein vier Millionen Euro schweres Paket für die zusätzliche Versorgung von Suchtkranken und ein besseres Zusammenleben im (halb)öffentlichen Raum auf den Weg zu bringen. Zudem konnten wir damit auch das Angebot des „Drug-Checkings“ erweitern und neue Zielgruppen erreichen.

FOTO: DANIELA KLEMENCIC

Ewald Lochner
Koordinator für Psychiatrie, Sucht- und Drogenfragen

2021 wird ...

uns, so wie schon die letzten Monate, weiterhin vor große Herausforderungen stellen. Wir sind nach wie vor mit der Corona-Pandemie beschäftigt und wir wissen auch, dass die psychosozialen Folgen dieser Krise erst nach und nach sichtbar werden. Umso wichtiger ist es, bereits heute umfassende und mutige Maßnahmen in Angriff zu nehmen, um allen Menschen jene Unterstützung zu sichern, die sie morgen brauchen werden.

Danke

Ich möchte mich an dieser Stelle von ganzem Herzen bei allen KollegInnen bedanken. Für die Zusammenarbeit, den Zusammenhalt und die unermüdliche, großartige Leistung. Dass wir im öffentlichen Raum großteils ein stabiles und sozial verträgliches Mit- oder Nebeneinander erleben, verdanken wir Euch. Euch ist es außerdem zu verdanken, dass besonders suchtkranke Menschen mit einer hohen Intensität an sozialen und psychischen Problemlagen in der Corona-Krise nicht allein gelassen wurden, und darauf können wir alle wirklich stolz sein!

Vorwort

2020 war ...

Sonja: … herausfordernd und anfänglich auch überfordernd. Es hat sich schnell gezeigt, wo die Stärken der Suchthilfe Wien (SHW), also die Stärken aller MitarbeiterInnen, liegen. Die KollegInnen zeigten eine unglaubliche Hilfsbereitschaft, Flexibilität und einen außerordentlichen Pragmatismus. Angebote wurden in Windeseile umgekrempelt, neu entwickelt und an die bestehenden Möglichkeiten angepasst.
Roland: Uns allen liegt das Wohl unserer KlientInnen und PatientInnen gleichermaßen am Herzen. Alle MitarbeiterInnen sind in ihrem „normalen" Berufsalltag mit Krisensituationen sehr vertraut – das bringt unsere alltägliche Arbeit mit sich. Das hat uns vermutlich als SHW geholfen, auch in Covid-Zeiten so krisenfest zu sein und zu bleiben.

Covid hat ...

Roland: … uns einmal mehr gezeigt, wie schwierig die Situation von Suchtkranken bzw. von obdachlosen Menschen, die auf den öffentlichen Raum angewiesen sind, ist. So waren z. B. vermeintlich einfache Hygieneregeln – wie regelmäßiges Händewaschen oder „zu Hause bleiben" – nicht für alle so einfach möglich. Menschen, die bereits sozial isoliert waren, erlebten noch mehr Ausgrenzung.
Sonja: Diese Pandemie bringt tatsächlich den vielzitierten „Brennglaseffekt" mit sich. Es war uns deshalb einmal mehr wichtig, schnell und unbürokratisch da zu sein, wo dringend Hilfe gebraucht wird.

Wir konnten ...

Sonja: … viel lernen z. B., dass gute Zusammenarbeit und gute Kommunikation auch ohne persönliche Begegnung funktionieren kann, wenn wir bereit sind, neue Wege einzuschlagen. Dabei konnten aus der Not heraus gute Dinge entstehen, und wir als SHW hatten sogar einen – längst überfälligen – Digitalisierungsschub.

Sonja Grabenhofer, Roland Reithofer
GeschäftsführerInnen der Suchthilfe Wien

Roland: Wir durften in der Krise erfahren, wie sehr wir uns aufeinander verlassen können, nämlich sowohl innerhalb der SHW und im Sucht- und Drogenhilfe Netzwerk, als auch im gesamten Kooperationsnetzwerk. Deshalb war es möglich, nicht nur in gewohnter Manier für die Menschen, die uns brauchen, da zu sein, sondern darüber hinaus schnell notwendige Krisen-Angebote zu entwickeln und umzusetzen.

2021 wird ...

Roland: … uns bestimmt nicht langweilig. Das Thema Covid wird noch eine Zeit lang eine sehr präsente Rolle spielen. Wir werden somit unsere KlientInnen und PatientInnen durch diese Zeit begleiten und unterstützen, damit sie so gesund wie möglich bleiben können. Darüber hinaus denken wir aber auch an die Zeit nach der Pandemie: Wie sollen unsere Angebote in Zukunft aussehen?
Sonja: Damit wir das gut schaffen, wünsche ich uns allen – die wir in der SHW arbeiten – aber natürlich auch den Menschen, für die wir da sind, dass wir 2021 bei Kräften und gesund bleiben. Und ich hoffe, dass uns die nächste Zeit auch wieder näher Richtung Normalität bringt.

Die Suchthilfe Wien und COVID-19

Eine Pandemie wie Covid-19 erschüttert jede soziale und medizinische Organisation in ihren Grundfesten. Hier zeigt sich aber auch, wie die Fundamente beschaffen sind, und ob die Einrichtung krisenfest ist.

Nach einem knappen Jahr Pandemie können wir sagen: Die Fundamente der **Suchthilfe Wien** (SHW) haben gehalten. Sie ist übergangslos in den Krisenmodus gewechselt und war von Beginn an funktionstüchtig im Sinne ihrer KlientInnen und MitarbeiterInnen.

Durch das Aufrechterhalten oder Ersetzen der Angebote konnte der Kontakt zu den KlientInnen auch im Lockdown gehalten werden. Obwohl es sich bei ihnen um eine Risikogruppe mit Vorerkrankungen und sozialen Problemen handelt, gab es bei den KlientInnen der **Suchthilfe Wien** vergleichsweise wenig Ansteckungen bzw. schwere Verläufe.

Die Suchthilfe hat während der Pandemie maßgeblich dazu beigetragen, marginalisierte Menschen in Wien zu schützen und zu unterstützen – ohne dabei den Schutz der eigenen MitarbeiterInnen außer Acht zu lassen.

Claudia –
Beraterin bei sam 2

„Als Sozialarbeiterin auf der Straße ist es während Covid schwierig. Im Winter kann man nicht einfach in der Pause in ein Café gehen, um sich aufzuwärmen. Man kann höchstens in ein Geschäft und sich etwas zum Essen holen.“ Trotz der guten Arbeitskleidung ist das natürlich hart. Was Claudia in der Zeit auch gefehlt hat, war vor allem die gemeinsame Zeit mit ihrem Team.

Regina – Betriebsärztin

„Die SHW gibt mir als Betriebsärztin sehr viel Raum, und die MitarbeiterInnen profitieren in dieser schwierigen Zeit davon. Die KollegInnen sind auch sehr dankbar und offen für alle Veränderungen, die zum Schutz ihrer und der Gesundheit der Menschen, die zu uns kommen, notwendig sind. Sie nehmen viel auf sich, um für die KlientInnen bestmöglich da zu sein – sie leisten gerade Großes."

Die Erfolgsfaktoren

Die MitarbeiterInnen

In der Krise zeigte sich einmal mehr, dass die MitarbeiterInnen der eigentliche „Schatz" der **Suchthilfe Wien** sind. Die Solidarität und Flexibilität der KollegInnen war beeindruckend. Sie haben nicht nur – weil „systemrelevant" – unter erschwerten Umständen weitergearbeitet und dabei die bestehenden Angebote aufrecht erhalten, sondern mitten in der Krise auch noch neue – teils länger geplante, teils in kürzester Zeit „aus dem Boden gestampfte" – Angebote umgesetzt.

„KRISE? KÖNNEN WIR!"

Wer immer sich entschließt, in der (niedrigschwelligen) Suchtarbeit bzw. mit (marginalisierten) Menschen im öffentlichen Raum zu arbeiten, weiß, dass es kaum gewohnte Bahnen gibt. Ständig kann alles anders sein, man muss flexibel und innovativ sein, neue Pläne schmieden, um sie dann wieder über den Haufen zu werfen. In der **Suchthilfe Wien** muss man „Krise" also nicht erklären.

„SOLIDARITÄT? KÖNNEN WIR!"

Krise bedeutet: Die eigenen Bedürfnisse zurückstecken, das Notwendige tun, zusammenhalten und aufeinander schauen. Wichtig dabei ist: Vertrauen. Ich kann mich auf meine KollegInnen verlassen, ich kann mich auf die Leitung verlassen.

All das war in der Krise gegeben: ÄrztInnen und SozialarbeiterInnen übernahmen das „Zugangsmanagement" und haben vor der Einrichtung Fieber gemessen; BeraterInnen sind in das Auto gestiegen und haben Menschen in Quarantäne dringend benötigte Medikamente gebracht; MitarbeiterInnen des sozialökonomischen Betriebs **Fix und Fertig** haben den Produktbereich in Rekordzeit um Schutzutensilien erweitert und „so nebenbei" auch noch hunderte Parks mit Informationsplakaten ausgestattet.

„UMGANG MIT NÄHE UND DISTANZ? KÖNNEN WIR!"

Betreuung in der niedrigschwelligen Suchtarbeit ist auch immer verbunden mit einem professionellen Austarieren von Nähe und Distanz. Wenn aufgrund äußerer Umstände physische Distanz gehalten werden muss, ist es besonders wichtig, die emotionale Beziehung und Nähe anders herstellen zu können, zum Beispiel per Telefon oder Video.

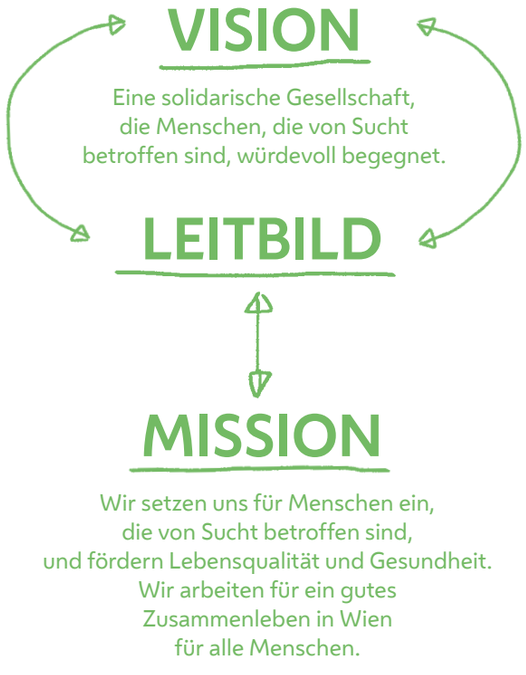
COVID-19

Jorge – Betriebsrat

Als Betriebsrat sitzen wir im Krisenstab des Unternehmens und können so die Perspektiven der MitarbeiterInnen einbringen. Als Sprachrohr der Belegschaft nehmen wir deren Anregungen, Beschwerden und Wünsche entgegen, beraten, wir vernetzen uns, recherchieren und tragen Themen weiter zur Geschäftsführung. Gerade während dieser Pandemie ist das besonders wichtig. Wie schaut das mit den Urlaubsregelungen und dem Home-Office aus? Könnte Kurzarbeit kommen? Wir überprüfen Vorgaben der Geschäftsleitung, etwa zu Dienstplanänderungen, und vermitteln – und das während Covid in einer irrsinnigen Geschwindigkeit.

Die Unternehmenskultur

Vor zwei Jahren hat die **Suchthilfe Wien** in einem gemeinsamen Prozess ein Leitbild erarbeitet, das das interne Wir-Gefühl gestärkt hat. Im Pandemiejahr trug dieses neue, ungeahnte Früchte. Noch nie zuvor waren die Bereichsgrenzen der SHW derart durchlässig und das Gemeinschaftsgefühl so groß. Das ganze Jahr hindurch war eine „Wertegemeinschaft" spürbar, und sie half dabei durchzuhalten.



Solidarität und Flexibilität der MitarbeiterInnen sind jedoch nicht nur eine Sache von persönlichen Eigenschaften oder Charakteristika eines Arbeitsbereichs. Wertschätzung, Unterstützung und transparente Kommunikation durch das Unternehmen sind eine unabdingbare Voraussetzung dafür. Die LeiterInnen auf allen Ebenen und die KollegInnen im Krisenstab haben den MitarbeiterInnen jede Unterstützung zur Verfügung gestellt, die möglich war: vom Schutzanzug bis zur Supervision sowie Freistellung für Kinderbetreuung – und alle wichtigen Informationen transparent und regelmäßig aufbereitet in Newslettern und Leitfäden.

Ziel der **Suchthilfe Wien** war und ist es, suchtkranke und marginalisierte Menschen zu unterstützen, während dieser Pandemie so gesund wie möglich zu bleiben – und dadurch weiters die Krankenhäuser zu entlasten als auch die Verbreitung des Virus im öffentlichen Raum zu reduzieren bzw. zu verlangsamen. Mitte März wurde hierfür ein Krisenstab gebildet, bestehend aus GeschäftsführerInnen, Ärztlichem Leiter, BereichsleiterInnen, Betriebsärztin, IT und Belegschaftsvertretung, um die Angebote und Einrichtungen so rasch wie möglich dementsprechend anzupassen und Neues zu entwickeln.

Adriane

Adriane kommt gern ins **Jedmayer** Tageszentrum. „Ich bin froh, dass das Tageszentrum in den letzten Lockdowns für uns da war, wenn auch zeitweise nur für Notfälle." Trotz des schwierigen Jahres ist es ihr gelungen, ihre Sucht in den Griff zu bekommen. Adriane wünscht sich, dass so bald wie möglich Normalität einkehrt „und dass wir die Solidarität, die die Gesellschaft vor allem während dem ersten Lockdown gezeigt hat, mitnehmen können."

Aufsuchende Notversorgung von Menschen mit psychischen Erkrankungen

Menschen, die suchtkrank sind oder an weiteren/anderen psychischen Erkrankungen leiden, benötigen auch während einer Quarantäne Medikamente und gegebenenfalls Safer Use-Material. Doch wie Medikamente besorgen oder Spritzen tauschen, wenn man das Haus nicht verlassen darf?

Innerhalb einer Woche entwickelte die **Suchthilfe Wien** ein neues Angebot: Die **Aufsuchende Notversorgung.** Dieses Team belieferte die betroffenen Menschen in der Heimquarantäne pragmatisch und möglichst unbürokratisch mit den von ihnen dringend benötigten rezeptpflichtigen Medikamenten und Safer Use-Materialien.

Federführend dabei waren das **Regionale Kompetenzzentrum** (rKomz) und der Bereich **Mobile Soziale Arbeit im öffentlichen Raum** (MOSÖR). Die Umsetzung erfolgte in weiterer Zusammenarbeit mit dem **Ambulatorium Suchthilfe Wien** und den Apotheken sowie in Abstimmung mit der/dem behandelnden Ärztin/Arzt und gegebenenfalls der MA 15.

Philipp – Leiter IT

„Als die Pandemie losging, haben wir uns sehr schnell um entsprechende Kommunikationstools gekümmert, selbstverständlich datenschutzkonform. Herausfordernd war, dass plötzlich Hardware wie Laptops, Webcams etc. vergriffen war. Hier mussten schnell Lösungen für die KollegInnen im Home-Office gefunden werden." Auch für das IT- Team war die vorwiegend elektronische Kommunikation mühsam. Die KollegInnen tauschen sich gerne face-to-face miteinander aus und gehen normalerweise miteinander Mittag essen. „Der persönliche Austausch kann durch kein elektronisches Kommunikationstool ersetzt werden", sagt Philipp, der Leiter der IT.

Schwerpunkt Sicherheit

In einer Zeit der Unsicherheit ist es für eine Organisation essenziell, Sicherheit zu geben. Das bedeutet neben Schutzausrüstung und den geeigneten organisatorischen Maßnahmen auch klare Strukturen, transparente Kommunikation und das Versprechen, sich um MitarbeiterInnen mit besonderen Herausforderungen (z. B. Kinderbetreuung) oder Gefährdungen zu kümmern.

„INFEKTIONSPROPHYLAXE? KÖNNEN WIR!"

Am Weltmarkt etwas zu besorgen, das alle haben wollen, und das es offiziell gar nicht mehr gibt, war definitiv eine Herausforderung. Es ist der **Suchthilfe Wien** aber gelungen, von Beginn an hochwertige Masken (FFP2 und darüber) zu erschwinglichen Preisen sowie ein Masken-Wiederaufbereitungsgerät zu organisieren.

Stefan

„Im Lockdown auf der Straße zu sein, ist noch schwieriger als sonst. Es sind keine Leute unterwegs, die man um Unterstützung und Geld bitten kann. Die Abstandsregelungen kommen erschwerend hinzu. Wenn ich da am Boden sitze, dann werfen mir die Leute das Geld zu, da kommt man sich vor wie ein Hund." Stefan ist froh, in der Notschlafstelle nächtigen zu können. Dass die während der Pandemie nun auch tagsüber geöffnet hat, ist für ihn eine Erleichterung: „Du kannst dir gar nicht vorstellen, wieviel Stress uns das erspart."

Auf organisatorischer Ebene wurden unter anderem folgende Maßnahmen gesetzt:

- Das Wissen über Schutzmaßnahmen, etwa der richtige Gebrauch von Masken sowie entsprechende Hygiene- und Verhaltensregeln, wurde zusammengetragen und über Leitfäden und Aushänge innerhalb des Betriebs und darüber hinaus zugänglich gemacht.
- Ebenfalls klar geregelt wurde der Umgang mit Verdachtsfällen inklusive Einrichtung eines Isolierraumes.
- Hardware, Software und Infrastruktur für die notwendige Digitalisierung wurden schnell zur Verfügung gestellt. Ab dann hieß es: „Home Office, wo immer möglich!"
- Bei der Arbeit vor Ort wurde, wo immer möglich, in streng getrennten Teams gearbeitet.

Sicherheitskonzepte und Schutzmittel wurden anderen Organisationen zur Verfügung gestellt, und es wurden Masken für Teile des Sucht- und Drogenhilfenetzwerks desinfiziert.

„Tröpfchenschutzwände? Desinfektionsmittel? Masken? Machen wir!"

Wenn Dinge nicht zu kaufen sind, stellt man sie am besten selbst her! Für die **Suchthilfe Wien** erwies es sich als Glücksfall, dass sie mit **Fix und Fertig** einen produzierenden Betrieb im Portfolio hat, der flexibel und rasch auf neue Anforderungen reagieren kann.

Bereits Mitte März konnten die ersten Plexiglas-Tröpfchenschutzwände aufgestellt werden. Mit dieser zusätzlichen Sicherheitsvorkehrung wurde es in der SHW so manchem Bereich möglich, wieder in Präsenz zu arbeiten.

Beim Handdesinfektionsmittel war der Bedarf besonders groß, denn innerhalb kürzester Zeit war im Handel nichts mehr zu bekommen. Hier entwickelte **Fix und Fertig** mit dessen Herstellung einen neuen Produktbereich, wodurch sich die **Suchthilfe Wien** fortan selbst mit Desinfektionsmittel versorgen konnte.

Bei der Maskenproduktion unterstützte **Fix und Fertig** den Partnerbetrieb gabarage upcycling design durch das Bedrucken von rund 6.000 MNS-Masken. Zusätzlich wurden im Beschäftigungsprojekt **@work** Stoffmasken für die SHW genäht.

Durch all diese Maßnahmen wurde nicht nur Sicherheit geschaffen, sondern es wurden auch Arbeitsplätze für suchtkranke Menschen gesichert.

Juliane – Sozialarbeiterin Jedmayer Notschlafstelle

„Ich bin recht dankbar, dass ich vor Ort im Einsatz bin, denn sonst fällt mir zuhause die Decke auf den Kopf.“ Juliane ist immer 7 Arbeitstage in der **Jedmayer** Notschlafstelle im Dienst, danach hat sie 6 Tage frei. Dass die Einrichtung derzeit als Maßnahme zur Eindämmung der Pandemie ganztags geöffnet ist, findet sie gut, denn so ist sie für die KlientInnen nicht nur Schlaf-, sondern auch ein bisschen Wohnplatz. „Man lernt trotz Maske die Leute auf einer ganz anderen Ebene kennen und hat mehr Zeit füreinander.“ Die Angst vor Covid schwingt natürlich immer mit, glücklicherweise gab es 2020 in der Notschlafstelle keinen einzigen Fall.

Die KlientInnen

Dass sich das Virus bei den KlientInnen der SHW weniger stark ausgebreitet hat als befürchtet, und dass somit auch weniger an Covid-19 erkrankt sind als ursprünglich angenommen, hat vermutlich mehrere Ursachen. So sind die KlientInnen – bei allen gegebenen Vorerkrankungen und Risikofaktoren – noch relativ jung. Nicht zuletzt liegt das auch an ihrem Verhalten. Wie in der Allgemeinbevölkerung gab es beim Risikobewusstsein die verschiedensten Ausprägungen. Die KlientInnen haben zumeist sehr diszipliniert reagiert: mit Abstand halten, Maske tragen, sich an Covid-19 Bestimmungen halten.

Die MitarbeiterInnen haben, um das zu unterstützen, in vielen Einzelgesprächen auf die KlientInnen eingewirkt. Zusätzlich startete die SHW eine Bewusstseins-Kampagne über Plakate: „Du bist wertvoll! Dein Leben zählt! Schütze dich und andere!“

Abseits der Frage des Risikobewusstseins und des Selbstwerts darf man aber auch die sozioökonomischen Faktoren nicht außer Acht lassen: Wer mangels Einkommen prekär, beengt oder auch gar nicht wohnt, ist gefährdeter, sich mit dem Corona-Virus zu infizieren bzw. an Covid-19 zu erkranken.

SHW-Plakat-Kampagne: „Du bist wertvoll! Dein Leben zählt!“

Um bei den KlientInnen das Risikobewusstsein und die Motivation, sich und andere zu schützen, zu stärken, rief die SHW eine Plakat-Kampagne ins Leben. Neben der Aufforderung, auf sich zu achten, beinhalteten die Plakate allgemeine Informationen zum Schutz vor einer Infektion, speziell bei Risikofaktoren wie intravenösem Suchtmittelkonsum und Wohnungslosigkeit. Mittlerweile gibt es sie auch in den Sprachen Serbokroatisch, Englisch, Polnisch, Slowakisch, Türkisch und Ungarisch.

Wie geht es weiter?

Auch wenn die Pandemie noch nicht vorüber ist, zeichnen sich bereits die mittel- und langfristigen Auswirkungen auf marginalisierte Menschen ab.

Kurzfristig haben die Ausgangsbeschränkungen den KlientInnen zu schaffen gemacht. Es war zwar erlaubt, sich Hilfe zu suchen – die Aussicht, sich auf dem Weg dorthin rechtfertigen zu müssen, war aber jedenfalls eine Hürde, sich diese Unterstützung zu holen; Unterstützung, die gerade während einer Pandemie wichtig ist. Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit, Armut und Exklusion, Zunahme von Angst- und depressiven Störungen und des Suchtmittelkonsums, verschleppte Krankheiten aufgrund aufgeschobener Untersuchungen … die Liste der medial bereits breit diskutierten langfristigen Auswirkungen ist lang. Menschen, die am Rand stehen, gesundheitlich vorbelastet und/oder wohnungslos sind sowie die geringsten Schutzfaktoren, Anpassungsstrategien und Sicherheitsnetze haben, trifft es immer am stärksten.

Die Hilfseinrichtungen werden in den nächsten Jahren gefordert sein, diese Auswirkungen zumindest abzufedern – auch die **Suchthilfe Wien** wird sich dieser Aufgabe mit ganzer Kraft widmen.

Alexander

„In meinem beruflichen Umfeld und in der Familie sind durch die Pandemie einige Dinge schwieriger geworden. Es gibt viel Unsicherheit und Hektik, ständig muss man sich an neue Abläufe gewöhnen, und unsere Tochter braucht im e-Learning Betreuung. Wenn ich da an Alleinerziehende denke!“ Alexander geht als Ausgleich zum Pandemie-Alltag gerne mit dem Hund spazieren. Nur macht er zwischendurch keinen Abstecher mehr in die Kneipe, um zu trinken. Das tue ihm gut.

„Ich erlebe trotz Pandemie eine Aufbruchsstimmung. Es wird heller am Horizont, ich freue mich auf die Therapie, dass ich diesen Schritt gehe. Für mich ist es dadurch ein gutes Jahr.“

Alexander hat Probleme mit seinem Alkoholkonsum. Hier bekommt er Unterstützung im **Regionalen Kompetenzzentrum**.

Suchtprävention

Die MitarbeiterInnen der Suchtprävention wollen in erster Linie eines: mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen ins Gespräch kommen – zu Themen wie „Warum konsumiere ich – und welche Risiken sind damit verbunden?“

Die Grundprinzipien dabei: zu-hören statt zu-reden, akzeptieren statt werten, informieren statt „schulmeistern“, ausgestreckte Hand statt erhobener Zeigefinger. Wertfreie Information bedeutet aber nicht den Verzicht auf Haltung: Die Suchtprävention unterstützt alles, was die persönliche Autonomie stärkt und letztlich die Gesundheit bewahrt. Im Prinzip sind das zwei Dinge: konsumkritisch sein und sich risikokompetent verhalten.

Andreas

Andreas ist froh, dass er sich auch während des Lockdowns an seine Beraterin wenden konnte. Er wurde via Videotelefonie betreut. „Jedes Mal, wenn ich mit dir spreche, sehe ich mein Leben danach etwas anders. Danke, dass ich alles ansprechen kann, was mich wirklich beschäftigt, danke, dass du da bist“, sagt er zu seiner Betreuerin.

Steve – Berater Checkit!

Da Steve selbst zur Covid-Risikogruppe gehört, berät er Menschen seit Beginn der Pandemie aus dem Home-Office. „Denn nur, weil keine Partys stattfinden, heißt das nicht, dass Menschen keine Freizeitdrogen nehmen. Sie konsumieren trotzdem im kleinen Rahmen, z. B. in der WG oder auch alleine zuhause. Für viele Menschen ist die derzeitige Situation schwierig, für manche ist aber gerade deshalb mit diesem reduzierten Leben auch die Möglichkeit verbunden, sich und das Konsumverhalten zu reflektieren und Unterstützungsangebote wahrzunehmen. Diesen Schritt muss jeder/jede selbst machen, aber allein sein dabei muss man nicht. Dafür sind wir da."

Checkit! informiert und berät KonsumentInnen sogenannter „Freizeitdrogen" (Cannabis, Ecstasy, Speed etc.) und analysiert diese Substanzen in Zusammenarbeit mit der Medizinischen Universität Wien.

PartyFit! und **rAUSchZEIT** sind Alkoholsucht-Präventionsprojekte auf Events bzw. in Freizeitsettings.

Die MitarbeiterInnen halten zudem Risikokompetenz-Workshops für junge Menschen ab.

An 12 Eventtagen

waren **Checkit!, PartyFit!** und **rAUSchZEIT** im Einsatz.

982

Proben psychoaktiver Substanzen hat **Checkit!** analysiert.

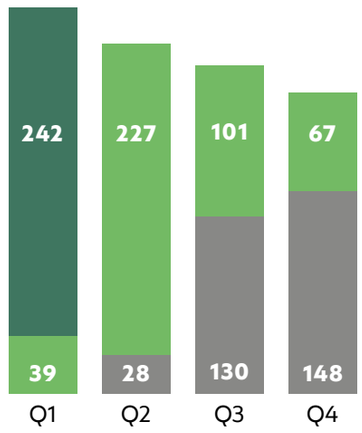
515

Personen hat die Suchtprävention über Fortbildungen erreicht.

3.096

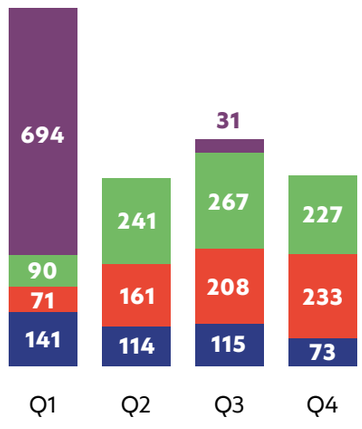
Informations- und Beratungsgespräche wurden bei den Events und über die **Checkit!** -Beratungsstelle gezählt.

Checkit!: Analysierte Proben pro Quartal und Setting 2020



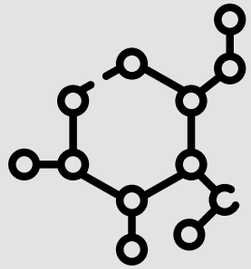
Aufgrund der neuen Drug-Checking-Angebote ist die Zahl der analysierten Proben je Quartal trotz des pandemiebedingten Ausfalls des Testings auf Events nur geringfügig gesunken. Allerdings ist keine zuverlässige Aussage darüber möglich, ob Personen, die früher auf Events erreicht wurden, nun die neuen Drug-Checking-Angebote nutzten oder ob neue Zielgruppen erreicht wurden.

Checkit!: Informations- und Beratungsgespräche nach Setting und Quartal 2020



Während die Gespräche auf Events pandemiebedingt ab Mitte März nicht mehr stattfinden konnten, sind die Kontakte per Telefon (inkl. Videotelefonie) und per Online-Tool stark gestiegen.

Drug Checking in der Homebase und über Apotheken



Checkit! verfolgte bereits vor Covid-19 das Ziel, Drug Checking auch abseits von Events anbieten zu können. So sollen Menschen erreicht werden, die nicht auf Events anzutreffen sind bzw. nicht im Partykontext konsumieren. Manche von ihnen haben wenig persönlichen Kontakt beim Kauf (z. B. über das Darknet) oder beim Konsum von Substanzen. In vielen Fällen geht es ihnen darum, die Leistung im weiteren Sinn zu steigern, sei es beruflich (z. B. Gastronomie), ausbildungsbezogen (z. B. Universität oder Schule) oder sexuell (z. B. Chemsex).

Das neue System der Probenabgabe soll ein umfassenderes Monitoring von Hochrisikosubstanzen ermöglichen, speziell von (neuen) synthetischen Opioiden und Cannabinoiden. Zudem soll es erweiterte Informationen zu Konsummotivation und -mustern liefern und so die Suchtprävention, Schadens- und Risikominimierung noch zielgerichteter machen.

Ende 2019 wurden in einem Testbetrieb erstmals auch Proben in der Beratungsstelle, der **Homebase,** angenommen. Angesichts des bald folgenden Lockdowns und der Absage sämtlicher Events erwies sich der Zeitpunkt des Projektstarts als äußerst günstig.

Im Juni 2020 wurde ein weiterer Meilenstein gesetzt: Erstmals konnten Proben auch in einer ausgesuchten Apotheke abgegeben werden, im August folgte dann eine zweite. Inwieweit dadurch eine weitere Zielgruppe angesprochen werden kann – zum Beispiel Menschen, die generell keine Beratungsstelle aufsuchen wollen – muss sich noch zeigen. Dieses Angebot ist ein weiterer Schritt Richtung Ziel, sucht- bzw. konsumspezifische Angebote in das allgemeine medizinische und soziale Hilfsangebot zu integrieren.

Onlinebefragung

„Substanzkonsum zur Zeit von COVID-19“

Gemeinsam mit der DROGENARBEIT Z6 in Innsbruck führte **Checkit!** während des ersten Lockdowns im April eine Onlineerhebung mit einem Kurzfragebogen durch. Ziel war es herauszufinden, inwiefern sich das Konsumverhalten und der Substanzmarkt seit den pandemiebedingten Beschränkungen verändert hatten. Insgesamt gab es 337 verwertbare Fragebögen, die zu folgenden Ergebnissen führten:

Veränderungen des Konsums
Die Befragten berichteten von einem eher steigenden Konsum bei Alkohol und Cannabis und einem eher sinkenden Gebrauch von anderen (illegalisierten) Substanzen. Jede/r Fünfte konsumierte allerdings zusätzliche Substanzen.

Gründe für die Konsumveränderungen
Mehr Zeit, Langeweile und psychische Belastungen wirkten konsumfördernd; der Wegfall von sozialen Kontakten und Events, die unsichere Marktsituation sowie die Möglichkeit, sich nun „um die Gesundheit kümmern zu können“, hatten hingegen einen gegenteiligen Effekt.

Veränderungen am Substanzmarkt
Die TeilnehmerInnen gaben unter anderem an, dass die Beschaffung von Substanzen schwieriger geworden sei.

Detaillierte Ergebnisse finden Sie hier:
https://checkit.wien

Auf der Straße

Der öffentliche Raum wird von Menschen mit verschiedenen Bedürfnissen auf unterschiedliche Weise genutzt: Die einen wollen nur schnell von A nach B, die anderen möchten flanieren oder gemütlich sitzen, Geschäftsleute wollen, dass der Weg ins Geschäft frei und einladend ist.

Wieder andere sind auf den öffentlichen Raum in besonderem Maß angewiesen: weil sie keine Wohnung bzw. andere soziale Probleme haben; weil sie sozial isoliert sind und eben dorthin gehen, wo Menschen sind; oder weil sie ihre Bekannten – mangels Geld fürs Kaffeehaus – eben hier treffen.

All diese Bedürfnisse stehen manchmal im Widerspruch zueinander und man muss sie austarieren, damit alle den öffentlichen Raum in einem sozial verträglichen Nebeneinander nutzen können.

Yann – Sozialarbeiter Team Streetwork Change

Besonders im Sommer war es für die KollegInnen auf der Straße sehr anstrengend. Während der Hitze die Masken zu tragen war unangenehm. „Wir haben auch zwei KlientInnen, die hörbeeinträchtigt sind. Mit der Maske zu kommunizieren ist dann schwer, da sie die Lippen nicht lesen können. Generell kann man einander als Menschen weniger lesen. Und man erkennt Leute nicht immer gleich, man muss mit so viel Abstand miteinander kommunizieren – und dabei nicht abweisend wirken. Das ist schon schwer."

Elfi

Elfi hat das **sam 2** Team auf der Straße kennengelernt: „Ich bin darüber sehr glücklich, ihr habt mir sehr geholfen." Sie ist froh, dass sie gesund ist und sich nicht angesteckt hat, leidet aber an Einsamkeit während des Lockdowns. Als besonders schwierig empfindet sie die Arbeitssuche und den Umgang mit ihren Schulden. Elfi wünscht sich, dass sie in ihrer Wohnung bleiben kann, die nicht nur sie beherbergt: „Ich habe einen Hund und eine Katze, ich liebe meine Tiere und will sie nicht verlieren."

Die **Suchthilfe Wien** hat auf den Straßen Wiens mehrere Teams im Einsatz, die bei genau diesem Austarieren behilflich sind und zudem Menschen helfen, ihre soziale und gesundheitliche Lage zu verbessern. Sie informieren, beraten, vermitteln und helfen mit, Konflikte im öffentlichen Raum zu lösen bzw. zu vermeiden.

Während die Teams von **sam** (sozial, sicher, aktiv, mobil) und **help U** nach dem Prinzip arbeiten „Wer immer sich hier aufhält und Hilfe braucht, für den sind wir da", ist der Ansatz von **Streetwork** parteilich: „Wo immer unsere KlientInnen sind, da gehen wir hin."

190

Orte haben die MitarbeiterInnen in ganz Wien aufgesucht.

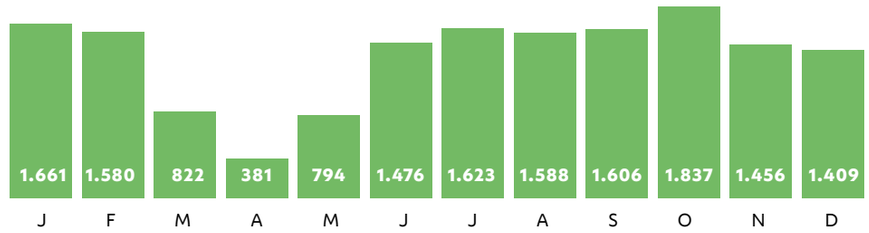
65.789

Kontakte hatten die Teams mit Menschen im öffentlichen Raum.

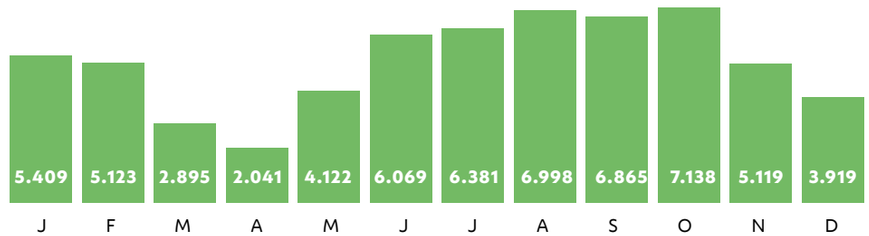
52.178

Interventionen haben die Teams von **sam, help U** und **Streetwork** geleistet.

Mobile Soziale Arbeit: Präsenz vor Ort Stunden je Monat 2020



Mobile Soziale Arbeit: Kontakte je Monat 2020



Im ersten Lockdown ging die Präsenz notgedrungen zurück, jedoch wurde bereits im Juni 2020 wieder das Niveau vom Anfang des Jahres erreicht. Die Kontakte erhöhten sich sogar – vor allem jahreszeitlich bedingt.

Beschwerdemanagement Wiener Wohnen

Streetwork leistet nun auch einen Beitrag für ein gedeihliches Zusammenleben im Gemeindebau. Die Einrichtung übernahm das Beschwerdemanagement von Wiener Wohnen für die Fälle, in denen es um die Themenbereiche Sucht und illegalisierte Substanzen geht.

Gibt es ein Problem, sind die MitarbeiterInnen von **Streetwork** – in manchen Fällen auch von **sam** – bestrebt, gemeinsam mit den BewohnerInnen Lösungen zu finden. Insgesamt wurden im Berichtsjahr 239 Beschwerden bearbeitet.

Damit die Wiener Parks offen bleiben: Plakataktion „Bitte Abstand halten“

Neben vielen anderen Wienerinnen und Wienern sind auch KlientInnen der **Suchthilfe Wien** aufgrund ihrer beengten Wohnsituation auf offene Parkanlagen angewiesen. Die SHW unterstützte durch ihre Beteiligung an der Plakataktion „Halten Sie bitte Abstand!“ die Bemühungen der Stadt Wien, die Öffnung der Parks weiterhin zu gewährleisten – im Sinne eines pandemieangepassten zwischenmenschlichen Begegnens im öffentlichen Raum.

Hätten Sie gewusst, dass es in Wien über 950 Parkanlagen gibt? Die MitarbeiterInnen der SHW können mittlerweile ein Lied über das begrünte Wien singen, haben sie doch mitgeholfen, in über 800 der Parkanlagen rund 5000 Plakate anzubringen!

Die Plakate, die die nötigen Sicherheitsregeln erklären, wurden vom Krisenstab verfasst, von MitarbeiterInnen der **Mobilen Sozialen Arbeit** mit Unterstützung der MA17 in 10 (!) Sprachen übersetzt, von **Fix und Fertig** hergestellt und zusammen mit den fair play-Teams angebracht. Die **Mobile Soziale Arbeit im öffentlichen Raum** hat die Koordination und Kommunikation mit den beteiligten Organisationen übernommen.

Dem Bedarf nach-gehen

Im Pandemiejahr hieß es noch mehr als bisher, Überlebensnotwendiges für prekär lebende Menschen zur Verfügung zu stellen und tagesaktuell darüber zu informieren, wo man Unterstützung bekommt. Menschen, die auf der Straße leben oder aufgrund von Wohnungslosigkeit den öffentlichen Raum zum Aufenthalt nutzen, sind oftmals auf Einrichtungen und das (finanzielle) Wohlwollen von PassantInnen angewiesen. Wenn dann Einrichtungen aufgrund der Pandemie kurzfristig umstrukturieren oder schließen müssen – die Angebotsstruktur durcheinandergerüttelt ist – und die PassantInnen fehlen, dann verlieren die betroffenen Menschen den üblichen Zugang zu den nötigsten Dingen – wie auch Essen.

Innerhalb kürzester Zeit stellten die MitarbeiterInnen der SHW daher Care Pakete zusammen, gefüllt mit haltbaren und unkompliziert konsumierbaren Lebensmitteln. Diese und wahlweise auch Seife, Masken und Desinfektionsmittel wurden im öffentlichen Raum verteilt. Angesichts des beschränkten Zugangs zu Gesundheitseinrichtungen war es außerdem noch wichtiger als sonst, Erste Hilfe zu leisten und Verbandsmaterial auszugeben. Bei Verdachtsfällen bei wohnungslosen Menschen wurden Quarantäneplätze und Begleitungen sowie eine Anbindung zur Aufsuchenden Notversorgung organisiert. Hier kam den Teams der **Mobilen Sozialen Arbeit** ihre gute Vernetzung mit anderen Wiener Hilfsorganisationen zugute.

In Lockdown-Zeiten wurde aus der aufsuchenden Arbeit auch eine nachgehende. Wenn die KlientInnen wegen Ausgangssperren oder Quarantäne nicht draußen angetroffen werden, geht es darum, sie dort zu kontaktieren, wo sie sind: zuhause oder in der jeweiligen Unterkunft. Oft passierte das telefonisch, bei Bedarf wurden aber auch Dinge geliefert.

Mitunter wurde das Care Paket auch individuell zusammengestellt: etwa mit einem Buch, Tischtennis-Schläger oder Waschmittel. Die KlientInnen haben sich über diese Form von Zuwendung sehr gefreut. Das Gefühl, nicht vergessen zu werden, war in diesen Zeiten besonders wichtig.

Tageszentrum

Das Leben mit der Krankheit Sucht bedeutet Stress, vor allem, wenn man von illegalisierten Substanzen abhängig und gleichzeitig wohnungslos ist. Vieles, was für andere selbstverständlich erscheint, fehlt: eine Dusche, eine Waschmaschine, eine Postadresse. Im **Jedmayer** (Tageszentrum) und in der Beratungsstelle **Change** finden die betroffenen Menschen einen geschützten Raum, in dem sie zur Ruhe kommen können. Einen Kaffee trinken. Einen Toast essen. Und mit SozialarbeiterInnen ins Gespräch kommen – auch anonym und ohne Termin.

Spritzentauschprogramm

Spritzen und andere Konsumutensilien gemeinsam oder mehrfach zu verwenden, birgt ein enormes Infektionsrisiko, vor allem für HIV und Hepatitis. Das Spritzentauschprogramm der **Suchthilfe Wien** schützt davor, sich zu infizieren: Suchtkranke bekommen sterile Spritzen gratis im Tausch gegen gebrauchte oder sie können sterile Spritzen kaufen – ein Gespräch mit SozialarbeiterInnen inklusive!

Erich

Erich hat das Angebot der SHW kurz vor und während des ersten Lockdowns recht wenig nutzen können, weil er an einer schweren Depression litt. Die Gespräche mit seiner Betreuerin im **Change** haben ihn aber entlastet. Mittlerweile hat er wieder Dienste im **Jedmayer** Tageszentrum übernommen, es geht ihm mittlerweile besser. Er hat angefangen Sport zu machen und sich gesünder zu ernähren. „Ich habe mir vorgenommen ein bisschen abzunehmen.“

Ursi – Sozialarbeiterin Jedmayer Tageszentrum

„Corona wirkt sich auf KollegInnen und KlientInnen aus: Die mit Kindern werden immer müder, die Singles werden immer einsamer und die in Partnerschaften picken aufeinander. Es sind gerade alle schneller erschöpft. Ich habe seit März 2020 meine Eltern nicht mehr umarmt."

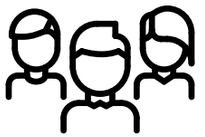
David – Sozialarbeiter Jedmayer Tageszentrum

David und seine KollegInnen sind im Job schon immer mit schweren Themen konfrontiert, der verminderte soziale Kontakt und der Abstand zueinander durch Corona bringen einen aber an die Grenzen: „Die Situation mit Corona hinterlässt bei jedem Menschen seine Spuren."

29.913

BesucherInnen kamen in das Tageszentrum **Jedmayer.**

7.179



BesucherInnen kamen in die Beratungsstelle **Change.**

138.614

Kontakte gab es beim Spritzentausch.

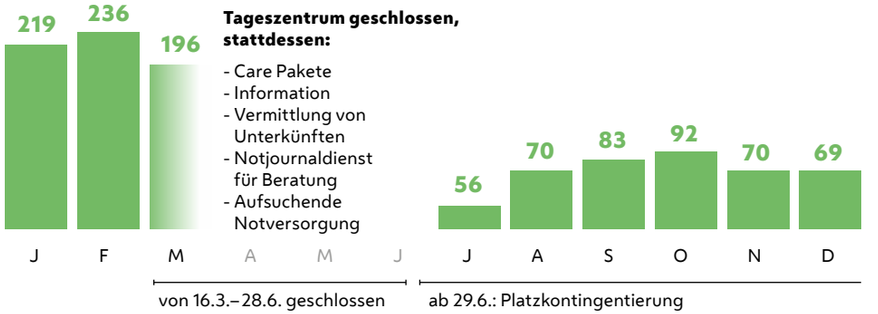
3.290.342

Spritzen wurden dabei abgegeben.

94,4%

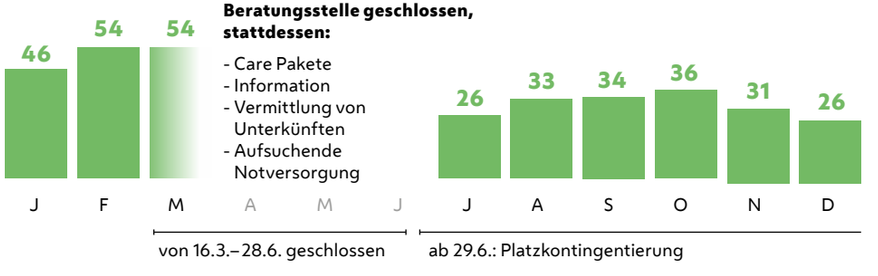
betrug die Tauschquote.

Tageszentrum Jedmayer: BesucherInnen pro Tag 2020 Schnitt je Monat



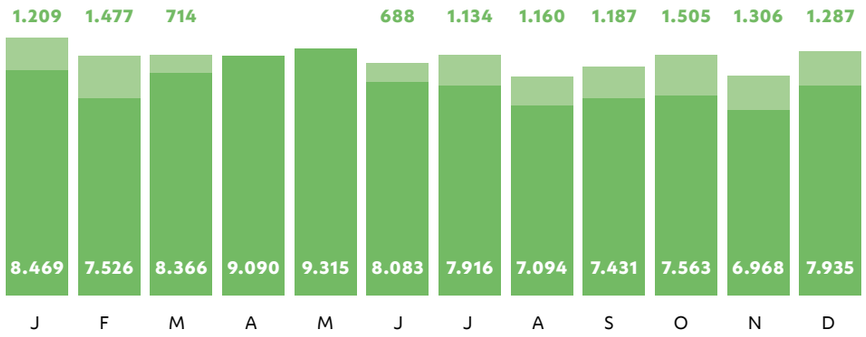
Die Schließung des Tageszentrums bzw. das Umstellen auf Notbetrieb während des ersten Lockdowns war eine besonders einschneidende Maßnahme. Zuvor wurde das Tageszentrum von rund 220 KlientInnen pro Tag genutzt. Während des Notbetriebs konzentrierte sich das Team darauf, den KlientInnen mit Care Paketen, Informationen, Vermittlung in Unterkünfte und die **Aufsuchende Notversorgung** weiterhin dringend Benötigtes zukommen zu lassen. Ende Juni 2020 war es wieder möglich, das Tageszentrum zu öffnen – mit Platzkontingentierung und Wartemanagement. Auch wurde zusätzlicher Platz mit einem beheizten Zelt im Hof geschaffen. Bis Ende des Jahres konnten so im Schnitt 73 KlientInnen pro Tag das Tageszentrum nutzen.

Change: NutzerInnen pro Tag 2020 Schnitt je Monat



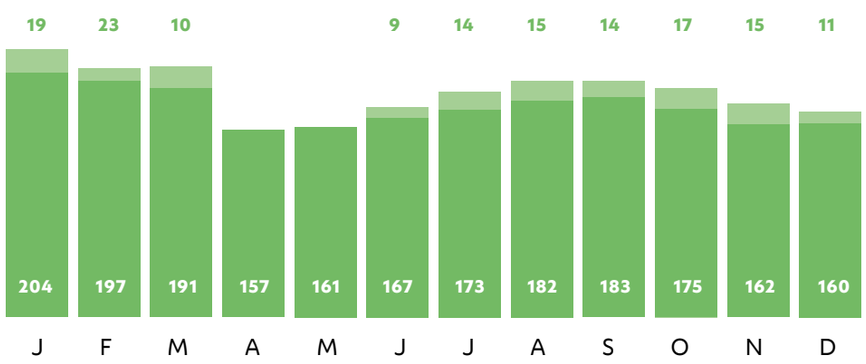
Auch die MitarbeiterInnen der Beratungsstelle **Change** blieben während der Schließphase im ersten Lockdown in Kontakt mit den KlientInnen. Zudem halfen sie mit, den Notbetrieb im **Jedmayer** Tageszentrum aufrechtzuerhalten. Ende Juni 2020 machten die gesundheitspolitischen Vorgaben es wieder möglich, die Beratungsstelle mit dem entsprechenden Sicherheitskonzept zu öffnen.

Spritzenabgabe pro Tag 2020 Schnitt je Monat



Das Spritzentauschprogramm blieb durchgängig in Betrieb.
Dabei ist es ist gelungen, bei der Spritzenabgabe den Rückgang mit 5% (März bis Dez. relativ zu Jänner/Februar) sehr gering zu halten.

Kontakte mit SpritzentauscherInnen pro Tag 2020 Schnitt je Monat

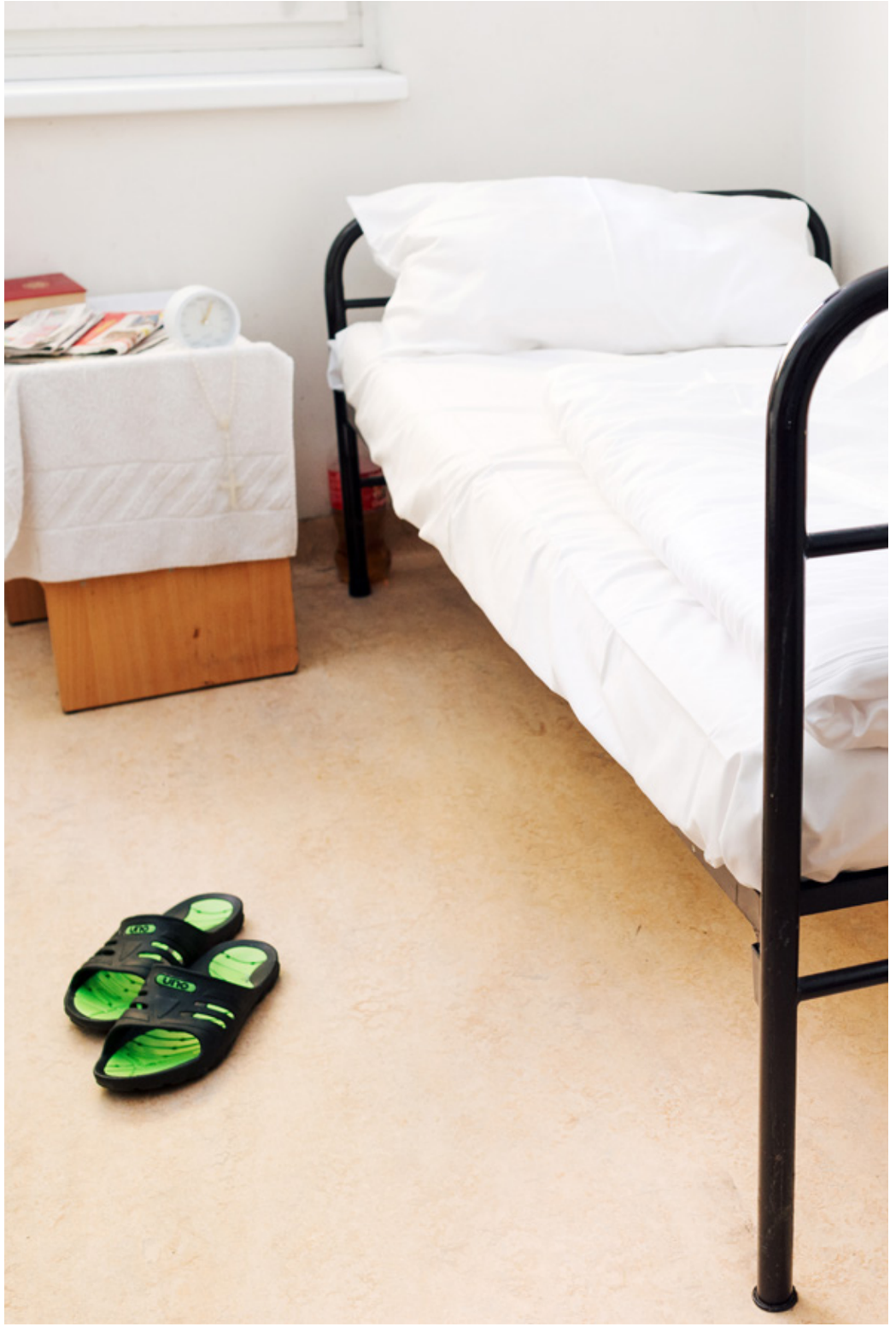


Die Kontakte mit SpritzentauscherInnen sanken etwas stärker: Im 2. Quartal um 26% (relativ zum Zeitraum Jänner/Februar). Im 3. und 4. Quartal betrug das Minus gesamt 16%. Im Schnitt wurden also mehr Spritzen pro Kontakt mitgenommen – ein in Pandemiezeiten sehr vernünftiges Verhalten.

Erweiterung des Spritzentausches

Den Spritzentausch gibt es idealerweise nicht nur in Einrichtungen der **Suchthilfe Wien,** sondern auch direkt in der Lebenswelt der KlientInnen, in Apotheken beispielsweise oder in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe. Der Zugang zu Materialien der Infektionsprophylaxe soll in keiner Weise mit Beschämung oder Stigmatisierung verbunden sein, sondern zunehmend „normal" werden: So, wie es normal ist, dass Diabetes-PatientInnen mit Insulinspritzen versorgt werden.

Im Berichtsjahr begann die SHW mit einem Projekt zur Erweiterung des Spritzentausches. Mittlerweile nehmen 15 Einrichtungen der Wiener Wohnungslosenhilfe sowie drei Apotheken daran teil. Sie erhalten von der SHW – konkret durch **Fix und Fertig** – die nötigen Materialien sowie die Einwurfboxen geliefert, wobei bei Bedarf auch bauliche Veränderungen für einen optimalen Aufstellort vorgenommen werden. Im Berichtsjahr verzeichneten diese Einrichtungen insgesamt bereits rund 12.000 Kontakte (rund 30 pro Tag), bei denen rund 200.000 Spritzen getauscht wurden.



Schlafen & Wohnen

Viele der suchtkranken Menschen, die von **Jedmayer, Streetwork** und **Change** betreut werden, wurden früh in ihrem Leben obdachlos oder wohnten fast immer in unsicheren Verhältnissen. Suchtkranke Menschen sind zudem gefährdet, eine Wohnung nicht halten zu können – entweder weil der Job verloren gegangen ist, oder weil sie keine Kraft haben, die Wohnung instand zu halten. Eine Delogierung ist ein tiefer Einschnitt im Leben eines Menschen, die Betroffenen fühlen sich, als würde ihnen der Boden unter den Füßen weggezogen werden.

Das **Jedmayer** hilft, den Boden unter den Füßen schrittweise (wieder) aufzubauen – entweder kurz- und mittelfristig in der Notschlafstelle bzw. über die Vermittlung einer anderen Unterkunft oder langfristig im **betreuten Wohnen,** bei dem man in einer eigenen, sozialbetreuten Wohnung das Wohnen (wieder-)erlernt.

Rudolf

Rudolf war immer wieder ein paar Monate obdachlos, er ist Klient im **Jedmayer** Tageszentrum und nächtigt derzeit in der Notschlafstelle. Er lässt sich auch regelmäßig testen, zur Sicherheit. Rudolf hatte bereits vor der Pandemie mit drei Lungenentzündungen zu kämpfen, denn das Leben auf der Straße hat sein Immunsystem geschwächt. „Ich bin so froh, dass ich mich noch nicht infiziert habe oder krank geworden bin und dass ich hier unterkommen kann."

184

Menschen haben die Notschlafstelle genützt.

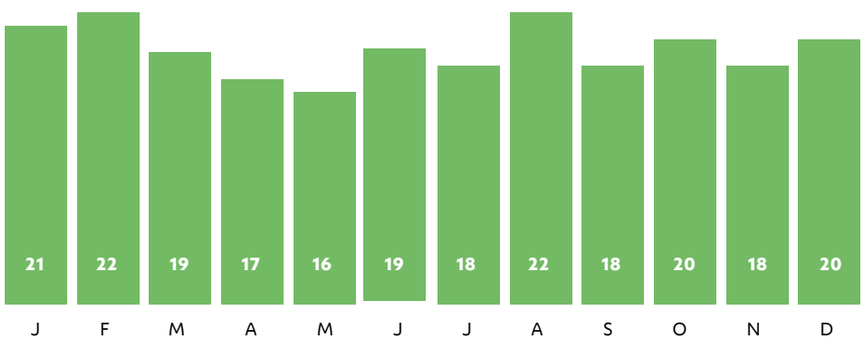
76%

betrug die Auslastung im betreuten Wohnen.

6.973

Mal wurde ein Bett vergeben.

Jedmayer Notschlafstelle: Belegung pro Nacht bzw. Tag 2020, Schnitt je Monat



Die Belegung der Notschlafstelle blieb mit rund 20 Besucherinnen pro Tag weitgehend konstant.

COVID-19

Die Nonstop-Notschlafstelle

oder: die Lizenz zum Daheimbleiben

Die **Notschlafstelle** wurde mit dem ersten Lockdown innerhalb von 24 Stunden auf einen Rund-um-die-Uhr-Betrieb umgestellt – aus einem einfachen Grund: Es sollte Menschen ohne Zuhause ermöglicht werden, „zuhause" zu bleiben. Damit verbunden war natürlich die Notwendigkeit, für Tagesstruktur und Betreuung zu sorgen. Derzeit ist die Maßnahme bis Mitte 2021 befristet, allerdings zeigt sich, dass sich der Tagesaufenthalt mit seinen Möglichkeiten, sich zurückzuziehen und zur Ruhe zu kommen, stabilisierend auf die KlientInnen auswirkt.

Suchtberatung in der Wiener Wohnungslosenhilfe

So wie es Suchtkranke gibt, die ein Wohnungsproblem haben, gibt es auch BewohnerInnen von Wohnungsloseneinrichtungen mit einem Suchtproblem – sei es mit Alkohol, sei es mit anderen psychoaktiven Substanzen. Um sie niedrigschwellig an das bestehende Behandlungssystem heranzuführen, ist es sinnvoll, dass SuchtberaterInnen direkt in die Einrichtungen gehen und Information sowie Beratung anbieten und Gruppenangebote, insbesondere zu kontrollierbarem Konsum, zur Verfügung stellen. Die **Suchthilfe Wien** erarbeitete 2020 gemeinsam mit dem Ambulatorium der Sucht- und Drogenkoordination Wien ein entsprechendes Konzept, das ab 2021 als **Suchthilfe vor Ort** umgesetzt werden wird.

Medizinische Versorgung inklusive Substitution

Das **Ambulatorium Suchthilfe Wien** bietet Menschen, die von illegalisierten Substanzen abhängig sind, eine allgemeinmedizinische Grundversorgung in Kombination mit speziellen suchtmedizinischen Behandlungen; der Zugang ist niedrigschwellig und direkt, für manche Behandlungen braucht es nicht einmal eine eCard. Aufgrund der komplexen Problemlagen arbeitet hier ein interdisziplinäres Team – ÄrztInnen für Allgemeinmedizin, FachärztInnen für Psychiatrie, innere Medizin, Hepatologie und Gynäkologie, Gesundheits- und KrankenpflegerInnen, OrdinationsgehilfInnen sowie SozialarbeiterInnen.

Sophie – Ärztin Ambulatorium Suchthilfe Wien

„Die Situation um Corona ist herausfordernd. Logistisch/organisatorisch musste viel adaptiert werden, aber auch die PatientInnenversorgung selbst hat sich verändert. Als Ärztin einen Menschen zu untersuchen und gleichzeitig einen Sicherheitsabstand einzuhalten, ist natürlich nicht möglich, und Gespräche sollten kurz gehalten werden. Herausfordernd war auch die Versorgung Suchtkranker in Quarantäne. Wir haben Lieferdienste und Telemedizin eingerichtet, aber es ist und bleibt eine Herausforderung."

Herbert – Empfang

Wolfgang Ambros singt: „A jeder ghört zu ana Minderheit, an jeden geht wos o. A jeder hot a Handicap, an jeden gehts aso." Das ist Herberts Motto, der als Empfangsmitarbeiter für die PatientInnen des Ambulatoriums, viele BesucherInnen, KollegInnen und KlientInnen die erste Ansprechperson im gelben Haus am Gürtel ist.

„Jeder hat irgendein Problem und kann vor seiner eigenen Haustüre kehren. Keiner sollte mit dem Finger auf andere zeigen", sagt er. Er schätzt die Arbeit in der **Suchthilfe Wien**, denn die netten Zivildiener und KollegInnen, das Zwischenmenschliche „taugt" ihm sehr.

Die Opioid-Substitutionstherapie[1] ist eines der zentralen Therapieangebote im **Ambulatorium Suchthilfe Wien**. Sie hilft nicht nur, Infektionen, die durch Spritzen übertragen werden können, zu vermeiden, sondern stabilisiert zusammen mit einer psychosozialen Betreuung auch die allgemeinen Lebensumstände.

[1] Die (Opioid-)Substitutionstherapie ist der Ersatz von illegalisierten Substanzen (z. B. Heroin) durch ärztlich verordnete Medikamente.

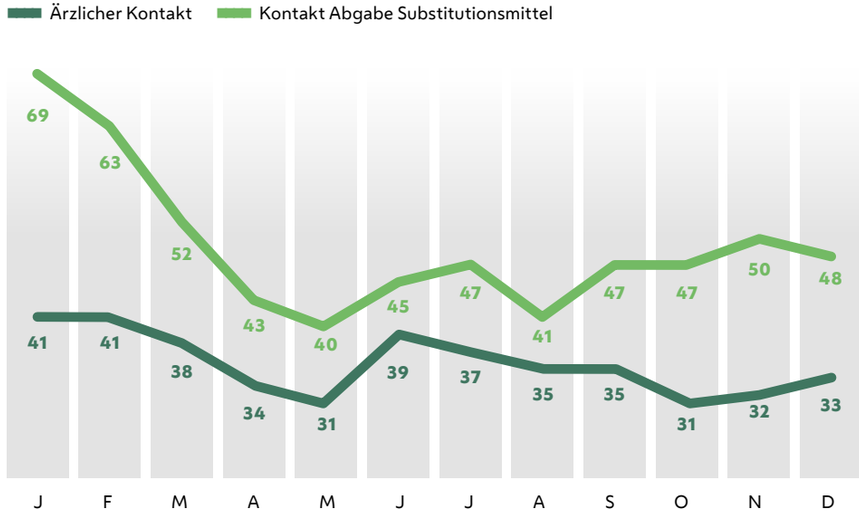
1.363
Menschen waren 2020 in Substitutionsbehandlung, zeitgleich waren es rund 500.

23.429
Kontakte mit PatientInnen hatte das Ambulatorium-Team.

1776
Menschen wurden in der Ambulatorium behandelt.

1.408
Mal wurde ein Bluttest auf Hepatitis oder HIV durchgeführt.

Ambulatorium SHW: Kontakte pro Tag 2020 Schnitt je Monat



Die Zahl der ärztlichen Kontakte verringerte sich im Jahresverlauf nur geringfügig – von 41 pro Tag im Jänner bzw. Februar auf Werte rund um 35. Deutlicher ist der Rückgang bei den Kontakten im Zuge der Abgabe von Substitutionsmitteln (von über 60 auf rund um 45 pro Tag), da zur Kontaktverringerung – wo immer therapeutisch vertretbar – Mitgaberegelungen getroffen wurden. Die Gesamtzahl der ärztlichen Konsultationen ist im Berichtsjahr gegenüber 2019 nur um 5% gesunken, bei Abgabekontakten betrug das Minus 23%. Insgesamt wurden 1.776 Personen behandelt – gegenüber 2019 ist das ein nur geringer Rückgang um 7%.

COVID-19

Offen halten

Wartemanagement für das Ambulatorium

Dass das **Ambulatorium Suchthilfe Wien** als systemrelevante und niedrigschwellige Einrichtung geöffnet bleiben musste, war von Beginn an unbestritten. Die Herausforderung, das ohne Terminsystem zu schaffen, wurde gut gemeistert. Um eng zusammenstehende Gruppen wartender PatientInnen zu vermeiden, sprangen MitarbeiterInnen aus anderen Einrichtungen ein und gewährleisteten einen sicheren und geregelten Zugang zum Ambulatorium. Ein Warten auf dem Gehsteig geht mit einem Verlust an Anonymität einher. Deshalb wurde im Mai im Inneren des Gebäudes ein zusätzlicher Warteraum eingerichtet, wodurch sich die Situation für die wartenden PatientInnen maßgeblich verbessert hat.

Substitutions-PatientInnen

Mehr Autonomie ist möglich

PatientInnen in Opioid-Substitutionstherapie benötigen regelmäßig ihre Medikamente. Denn eine Unterbrechung der Einnahme ist mit schweren körperlichen und psychischen Folgen verbunden.

Die Gesetzes- bzw. Verordnungsnovellen des Gesundheitsministeriums in der Pandemie erwiesen sich hier als sehr hilfreich. Die Dauerverschreibung musste nicht mehr amtsärztlich bewilligt und Rezepte konnten per Mail/Fax an Apotheken übermittelt werden. Nach Empfehlung des Ministeriums wurden Medikamente, wo immer möglich und verantwortbar, für einen gewissen Zeitraum mitgegeben. Die PatientInnen erfahren dadurch einen Zuwachs an Autonomie – man traut ihnen etwas zu. Und Zutrauen ist bekanntlich eine den Selbstwert stärkende Erfahrung. Hier hatte die Pandemie einen positiven Effekt: Nämlich die Behandlung von Suchtkranken weiter zu normalisieren.

Die Hepatitis-Ambulanz

In der Hepatitis-Ambulanz wird ein innovatives Behandlungskonzept mit neuen hochwirksamen Medikamenten zur Behandlung von Hepatitis C umgesetzt. Dieses steht unter der konsiliarärztlichen Betreuung von Prim. Univ. Prof. Dr. Michael Gschwantler, Vorstand der 4. Medizinischen Abteilung der Klinik Ottakring, und wird von der SHW in Kooperation mit der Klinik Ottakring, dem Verein Dialog sowie mehr als 100 Apotheken in Wien und Niederösterreich realisiert.

PatientInnen mit einer chronischen Hepatitis C erhalten in ihrer Apotheke oder direkt im Ambulatorium unter Aufsicht von PharmazeutInnen oder diplomiertem Pflegepersonal täglich sowohl die Substitutionsmedikation als auch die Medikamente gegen ihre Hepatitis C-Infektion. Dieses Setting fördert die verlässliche Einnahme der hochwirksamen Medikamente. Damit gewinnen auch jene PatientInnen, die die Erfordernisse für eine Behandlung in einem hepatologischen Zentrum nicht erfüllen können, über das niedrigschwellige Setting des **Ambulatorium Suchthilfe Wien** Zugang zur Behandlung.

Im Zeitraum von 2014 bis 2020 haben 506 PatientInnen mit einer Behandlung der chronischen Hepatitis C begonnen und 322 davon die Therapie und die 12-wöchige Nachbeobachtungsphase abgeschlossen. 320 von 322 (99,4%) PatientInnen konnten auf diese Weise von ihrer Hepatitis C geheilt werden.

Beratung und Betreuung

Bei einer sogenannten „Bezugsbetreuung“ bzw. „ambulanten Therapie“ erarbeiten die SozialarbeiterInnen gemeinsam mit dem betroffenen Menschen einen Plan und begleiten ihn Schritt für Schritt bei der Umsetzung. Denn wie beim Wandern gibt es auch hier unwegsames Gelände, Steigungen und Ebenen, aber man wagt sich in neue Gebiete vor.

Max

Max kommt schon seit Jahren in den **Jedmayer.** Seit Kurzem hat er einen Platz im betreuten Wohnen der **Suchthilfe Wien:** „Ich konnte kaum glauben, dass ich eine neue Wohnung bekomme. Endlich ist dieser Stress abgefallen, dass ich mir immer wieder einen Platz zum Übernachten suchen muss.“ Für Max hat die Lage rund um Corona auch Positives: „Ich kann nun viele Dinge telefonisch regeln. Das ist für mich und in meiner Situation schon eine Erleichterung.“

1.334

Menschen wurden im **Jedmayer** beraten und informiert.

16.042

Kontakte mit KlientInnen hatten die SozialarbeiterInnen im **Jedmayer.**

Dani – Sozialarbeiterin Jedmayer Beratung, Betreuung, Wohnen

„Schlimm ist bei dieser Pandemie die Einsamkeit. Ich vermisse das Großraumbüro und das Zusammenkommen als Team. Die Menschen, die wir betreuen, betrifft das aber besonders. Eine sehr traurige Situation war 2020, als ein Klient, für den ich seit fünf Jahren da bin, allein im Krankenhaus verstorben ist. Aufgrund seiner Corona-Infektion durften weder ich noch mein Kollege zu ihm ins Krankenhaus, dabei waren wir seine einzigen Bezugspersonen und hätten ihm gerne beigestanden."

286

Menschen nahmen im **Jedmayer** eine Bezugsbetreuung in Anspruch.

170

Menschen wurden im **Change** beraten und informiert.

1.941

Kontakte mit KlientInnen hatten die SozialarbeiterInnen im **Change.**

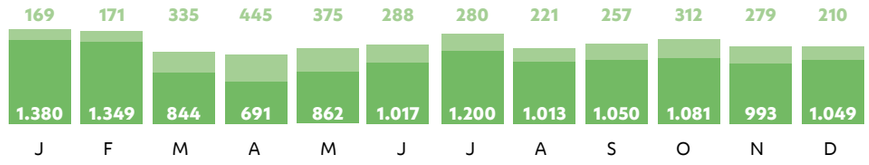
COVID-19

Nähe herstellen über das Telefon

Das Betreuungsteam des **Jedmayer** konnte die Betreuungen aufrechterhalten – so als ob nichts gewesen wäre. Natürlich kam den KollegInnen der geübte Umgang mit Nähe und Distanz zugute. Die Betreuung im **Jedmayer** war vor der Pandemie immer auf persönlichen Kontakt vor Ort und vor allem auf Anonymität aufgebaut, sodass die Telefonnummern der KlientInnen in vielen Fällen erst erfragt werden mussten. Die KlientInnen haben die Tatsache, dass sie jemand anruft und „sich kümmert", sehr geschätzt. Es ergaben sich mitunter lange und tiefgehende (Beratungs-)Gespräche, auch einige psychotherapeutische Gespräche konnten telefonisch weitergeführt werden.

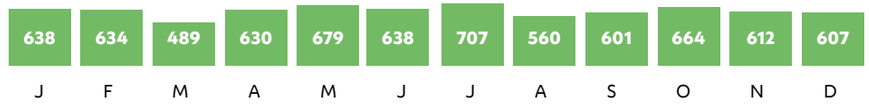
Natürlich kann der persönliche Kontakt kaum ersetzt werden – die Pandemie hat aber gezeigt, dass Nähe besser als gedacht auch per Telefon herstellbar ist.

Jedmayer: Sozialarbeiterische Kontakte je Monat 2020



Die persönlichen Kontakte sanken im ersten Lockdown, stiegen aber bald wieder an (ohne wieder das Niveau von Jänner/Februar zu erreichen). Bei den telefonischen Kontakten gab es hingegen einen Anstieg, ehe sich die Werte auf einem niedrigen Niveau (das aber immer noch höher ist als zu Jahresbeginn) einpendelten.

Jedmayer: Beratungsgespräche pro Monat 2020



Die Zahl der Beratungsgespräche ist nur im März gesunken und hat dann sofort wieder das „Normalniveau" erreicht.

FOTO: JESWIN THOMAS/PEXELS

Tagesstruktur

Viele Suchtkranke sind mittlerweile – nicht zuletzt durch die Arbeit der **Suchthilfe Wien** – stabil substituiert, wohnversorgt und können sich finanziell zumindest über Wasser halten.

Wenn Unterkunftssuche und Beschaffungsdruck wegfallen, man am regulären Arbeitsmarkt aber noch nicht Fuß fassen kann[2], hat man mehr „freie Zeit", die sinnvoll genutzt werden will. Doch wie soll man das anstellen, wenn man vielleicht nie gelernt hat, eine Tagesstruktur, Interessen und Hobbys zu entwickeln? Oder man niemanden (mehr) kennt, mit dem man die Interessen teilen könnte? Oder wenn schlicht das Geld fehlt für Kino, Museum etc.?

Die Tagesgestaltung fördert idealerweise die Persönlichkeitsentwicklung und gesellschaftliche Teilhabe. Die Möglichkeit zu haben, kleinere Arbeiten selbstständig zu erledigen und sich damit ein bisschen was dazu zu verdienen, schafft Befriedigung und erhöht das Selbstwertgefühl. Hier setzen die Angebote der **Suchthilfe Wien** an.

[2] Da körperlich zu beeinträchtigt, zu wenig qualifiziert oder – nicht zu vergessen! – zu stigmatisiert.

Renate – Arbeitsanleiterin Fix und Fertig

„Gearbeitet wird im Versand in 2 Teams und das funktioniert richtig gut. Alle achten aufeinander und halten sich an die Vorschriften. Leider können wir wegen der Maßnahmen bzw. Corona nicht mehr so viele Menschen beschäftigen an einem Tag. Aber ich freue mich, dass wir weiter Aufträge haben." Renate fehlt der Kontakt zu den Menschen, mit denen sie arbeitet. „Man kann sich nur aus dem Fenster raus oder draußen mit Abstand unterhalten. Man hat Angst sich zu nähern. Wir sind jedoch froh, dass wir in den Teams keinen einzigen Corona-Fall hatten."

Viorica – rKomz

Viorica ist seit einem Jahr im **rKomz** für die Reinigung zuständig. Sie kommt seit der Pandemie morgens etwas früher, hält Abstand zu KollegInnen und KlientInnen und trägt immer ihre FFP2-Maske. Ansonsten habe sich aber nicht viel verändert, „denn der Staub kennt keine Termine und keinen Lockdown, der kommt, wie es ihm passt", sagt Viorica und lächelt.

Die tagesstrukturierenden Angebote bei **Streetwork ,** im **Jedmayer** und bei **Fix und Fertig** bestehen aus:

- Freizeitpädagogik (indoor oder outdoor – z. B. Eislaufen, Klettern, Besuch einer Ausstellung, Kreativ-Aktivitäten)
- arbeitstherapeutische Beschäftigung
- stundenweise Beschäftigung in bestimmten Bereichen der **Jedmayer-** Infrastruktur (Waschküche, Kleiderkammer, Reinigung)

81

KlientInnen haben im **Jedmayer** stundenweise gearbeitet.

281

Menschen haben an den freizeitpädagogischen Aktivitäten teilgenommen.

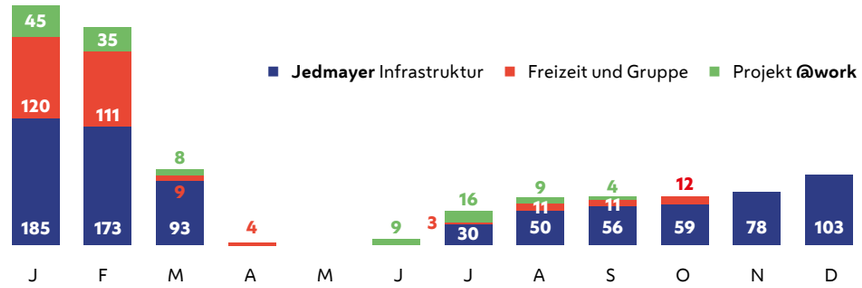
50

freizeitpädagogische Aktivitäten wurden durchgeführt.

827

Mal haben KlientInnen Arbeiten im und um das **Jedmayer** übernommen.

Tagesstruktur und Beschäftigung: Teilnahmen je Bereich je Monat 2020



Die Beschäftigungsangebote im Rahmen der **Jedmayer**-Infrastruktur sowie die Freizeitpädagogik bzw. Arbeitstherapie in der Gruppe waren jene Bereiche, die am wenigsten ersetzt werden konnten. Das Fehlen von Tagesstruktur und – im Fall der Beschäftigungsangebote – auch einer Einkommensquelle war im Pandemiejahr daher ein besonderes Problem.

Beschäftigungsprojekt @work

Es zeigte sich, dass zwischen tagesstrukturierenden Angeboten mit freizeitpädagogischem Charakter und arbeitsintegrativen Maßnahmen wie z. B. Tagesarbeitsplätzen mit Leistungsvorgaben ein Bindeglied sehr vorteilhaft ist:

Das arbeitstherapeutische Beschäftigungsprojekt **@work** ist ein Angebot, das es möglich macht, ohne Leistungsdruck produktiv zu sein, neue Fertigkeiten zu entdecken und zu erwerben. Es versteht sich als Teil des „erweiterten Arbeitsmarktes" und wirkt arbeitsintegrativ.

Anfang des Jahres und im Sommer konnten 41 Termine mit insgesamt 126 TeilnehmerInnen stattfinden. Aufgrund der pandemiebedingten Vorsichtsmaßnahmen, aber auch aufgrund des Wegfalls der wichtigsten Schlüsselkraft, musste **@work** im Berichtsjahr immer wieder Pausen einlegen. Doch auch in der Lockdown-Zeit ließ sich das Projekt etwas einfallen: Kurzerhand wurden in Heimarbeit rund 400 Masken genäht.

Arbeit

Arbeit sichert nicht nur Einkommen und Existenz, sondern schafft im Idealfall auch Sinn und ein Gefühl von Befriedigung. Gebraucht werden und daher eigenverantwortlich, zuverlässig und pünktlich sein müssen, im Team etwas gemeinsam schaffen: Die Teilhabe an Arbeit und Beschäftigung fördert Selbstbewusstsein, soziale Kontakte und nachhaltige gesellschaftliche Integration, und sie ist somit in vielen Fällen essenziell für den Weg aus der Sucht. Umgekehrt kann der Jobverlust gerade für SuchtmittelkonsumentInnen schwerwiegende Folgen haben.

Adam

Adam ist Transitarbeitskraft bei **Fix und Fertig** und darüber sehr froh: „Die Arbeit ist eine große Hilfe. Dadurch hat man Sinn im Leben und eine wertvolle Aufgabe. Ohne Arbeit hätte sich alles vielleicht viel schlechter entwickelt. Beschäftigung ist alles!“ Anfangs fand er es schwierig, beim Dienst eine Maske zu tragen, inzwischen hat er sich daran gewöhnt. Dem Lockdown kann er auch Positives abgewinnen: „Durch die Lockdowns spart man Geld, weil man weniger rauskommt. Corona ist beschissen. Aber ich habe schon viel Schlimmeres erlebt.“

Aleksa – Arbeitsanleiter Fix und Fertig

„Der Arbeitsalltag hat sich durch Covid sehr verändert. Wir arbeiten in getrennten Teams, müssen auf der Baustelle bei körperlicher Arbeit Maske tragen und Abstand halten. Das ist vor allem bei kleinen Wohnungen, die wir renovieren, schwierig. Teamwechsel sind eigentlich wichtig, damit alle so viel wie möglich bei ihrer Tätigkeit lernen können, handwerklich und sozial. Unsere KlientInnen haben das aber alles sehr schnell und gut aufgenommen und machen das Beste draus, denn die Maßnahmen sind ja auch zu ihrem Schutz und dem ihrer Familien. Wir hoffen aber auf eine baldige Besserung der Situation, damit wir wieder so flexibel arbeiten können wie davor."

Der sozialökonomische Betrieb **Fix und Fertig** hat – angepasst an das, was sie brauchen – ein abgestuftes Angebot, um SuchtmittelkonsumentInnen entweder über stundenweise Beschäftigung wieder an das Arbeitsleben heranzuführen oder sie längerfristig als „Transitarbeitskräfte" zum Umstieg in den regulären Arbeitsmarkt zu befähigen.

Fix und Fertig ist dabei in den Bereichen Versand, Textildruck und Renovierung tätig.

120
Menschen haben als Tagesarbeitskraft gearbeitet.

17
Transitarbeitskraft-Stellen waren im Schnitt belegt.

3.723
Mal wurde ein Tagesarbeitsplatz vergeben.

33%
der Menschen, die ihr Dienstverhältnis bei **Fix und Fertig** beendet haben, konnten direkt in den regulären Arbeitsmarkt vermittelt werden.

Besuchen Sie unsere neue Website **www.fixundfertig.wien**

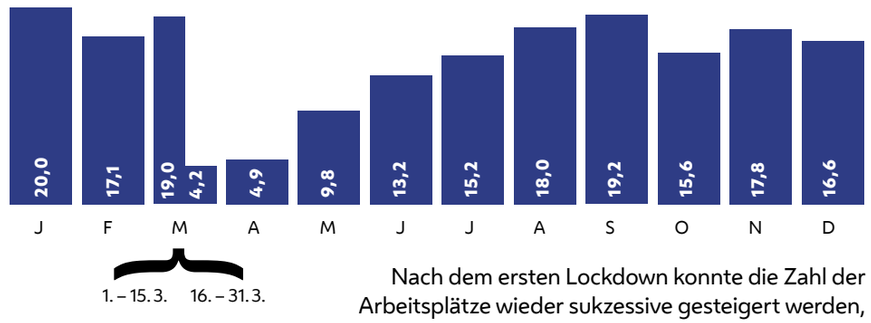
COVID-19

Sichere Produktion – Sicherheit durch Produktion

Der sozialökonomische Betrieb **Fix und Fertig** nahm während der Pandemie für die SHW eine wichtige Rolle ein, zum einen, weil er in der Lage war, Sicherheits-Tools wie Tröpfchen-Schutzwände oder Handdesinfektionsmittel zu produzieren. Zum anderen bedeutet die Beschäftigung bei **Fix und Fertig** für die KlientInnen auch finanzielle Sicherheit und Tagesstruktur. Durch die flexible Umstellung in der Produktpalette konnte weiterhin der Arbeitsplatz für sie sichergestellt werden.

Gleichzeitig war es aber eine besondere Herausforderung, die gesundheitliche Sicherheit in der Produktion zu gewährleisten: Denn die Arbeit von **Fix und Fertig** kann größtenteils nur in Teams und Gruppen geleistet werden. Also wurden sämtliche Sicherheitsregister gezogen: Arbeitszeiten wurden umgeschichtet, getrennte Teams eingerichtet und durchgängig FFP2-Masken getragen, es wurde Fieber gemessen und auf Abstände geachtet. Das Gefühl, gebraucht zu werden, hat die Beschäftigten besonders motiviert – und durch ihre große Disziplin bei der Einhaltung der Maßnahmen ist es gelungen, auf all diesen Ebenen Sicherheit zu produzieren.

Fix und Fertig: Tagesarbeitsplätze Schnitt pro Arbeitstag je Monat 2020



Nach dem ersten Lockdown konnte die Zahl der Arbeitsplätze wieder sukzessive gesteigert werden, sodass ab August das Niveau vom Jahresbeginn weitgehend erreicht wurde.

Hilfe bei Problemen mit Alkohol

Das **Regionale Kompetenzzentrum** ist in Wien die Erst-Anlaufstelle für Menschen mit problematischem Alkoholkonsum. Ein Team aus MedizinerInnen, PsychologInnen und SozialarbeiterInnen wählt nach eingehender Diagnostik gemeinsam mit dem betroffenen Menschen passende Bausteine der Behandlung aus und stimmt sie aufeinander ab. In den Entscheidungsprozess fließen viele Aspekte des Lebens ein – soziales Umfeld, Wohnen, Arbeit, Finanzen. Arbeitslose Menschen werden intensiv bei der Planung der beruflichen (Re-)Integration unterstützt (Projekt FÖBES). Die Perspektive ist ganzheitlich, damit der Erfolg nachhaltig ist.

Madeleine – Fachärztin für innere Medizin rKomz

Während der Pandemie führt Madeleine medizinische Abklärungen bei PatientInnen, je nach Situation vor Ort oder über ein Video-Audio-Tool aus dem Home Office durch. „Wir können also trotz Pandemie mit den PatientInnen Maßnahmenpläne erstellen. Für einige PatientInnen ist das schwer, wenn sie mehr persönlichen Kontakt brauchen, kein Smartphone haben oder keine gute Internetverbindung.“ Für manche KlientInnen sei der digitale Zugang eine gute Lösung, sagt Madeleine. Er ist bei einigen Menschen niederschwelliger, man bekommt kurzfristiger einen Termin und durch unsere Videodolmetschmöglichkeiten sind alle im **rKomz** schon sehr geübt darin.

Gudrun

Gudrun ist seit Kurzem Klientin im **rKomz** und sehr zuversichtlich: „Das ist ja ganz neu für mich und gibt mir so viel Energie, dass etwas in Bewegung kommt, wo ich selbst nicht herauskomme und gar nicht wahrgenommen habe, wie ich darin stecke. Ich wünsche mir für die nächste Zeit, dass die Kraft und die Zuversicht, die ich habe, anhalten. Ich kann mir noch schwer vorstellen, ohne Trinken zu leben, aber ich wünsche mir, dass ich es schaffe."

Das **Regionale Kompetenzzentrum** arbeitet eng mit anerkannten Hilfseinrichtungen zusammen und kümmert sich vorab um die Bewilligung des Betreuungsplans und die Kostenübernahme.

Ziel ist es, dass Betroffene voll im Leben stehen: gesünder und zufriedener.

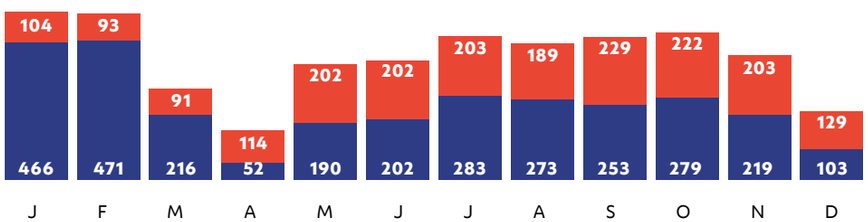
1.362
Menschen wurden durch das **Regionale Kompetenzzentrum** informiert und beraten.

491
Maßnahmenpläne zum Thema Beschäftigung wurden erstellt.

1.295
Maßnahmenpläne wurden gemeinsam mit den Betroffenen erarbeitet (917 ambulant und 378 stationär).

865
Menschen wurden zusätzlich zum Thema Beschäftigung und Arbeit informiert und beraten.

Regionales Kompetenzzentrum: Kontakte 2020 je Monat



Ab Mai gingen die Kontakte bereits wieder deutlich nach oben – wenn auch nun vermehrt telefonisch bzw. bei den Diagnostikgesprächen per Video.

Diagnostik digital

Um die KlientInnen weiterhin betreuen zu können, wurden auch im **rKomz** in kürzester Zeit alle Möglichkeiten der Digitalisierung und des nicht-physischen Kontaktes genutzt.

Die Anforderungen waren dabei hoch – sowohl was die Ausstattung mit Hard- und Software als auch was den Datenschutz betraf. Bei der Videotelefonie musste geklärt werden, welche Anpassungen der Gesprächsführung für dieses Setting notwendig sind. So muss etwa aufgrund des teils fehlenden physischen Eindrucks mehr erfragt werden.

Für welche KlientInnengruppen eignet sich die Videotelefonie? Eher für jene, die sich Ausstattung und Internetverbindung leisten können und entsprechend technikaffin sind. Gerade jüngere KlientInnen können so vielleicht sogar früher erreicht werden. Sehr gut geeignet ist dieses Setting auch für Menschen, die aufgrund von Ängsten Probleme haben, ihre Wohnung zu verlassen.

Andere wiederum waren mit dieser digitalen Art der Kommunikation überfordert, in vielen Fällen aus Mangel an finanziellen Mitteln – hier war das Telefon das Mittel der Wahl. Schließlich gab es auch eine Gruppe, die nur über persönlichen Kontakt erreichbar war. Gerade für diese Menschen war das **Regionale Kompetenzzentrum** mit Ausnahme des ersten Lockdowns immer geöffnet – unter Einhaltung aller Schutzmaßnahmen.

Im Zeitraum von April bis Dezember 2020 haben 131 Kontakte mit KlientInnen per Videotelefonie stattgefunden. Damit wurden 10 Prozent aller Maßnahmenpläne in diesem Setting erarbeitet.

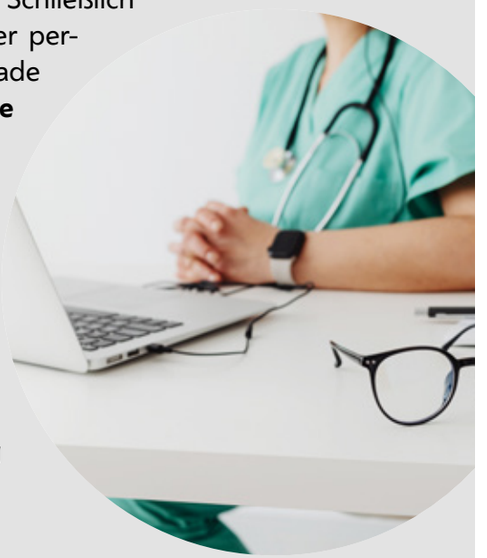


FOTO: KAROLINA GRABOWSKA/PEXELS

Alter und Geschlecht der KlientInnen

Der Frauenanteil[3] an den KlientInnen liegt zwischen 17% (Kontakte der **Mobilen Sozialen Arbeit im öffentlichen Raum**) und 32% (KlientInnen **Regionales Kompetenzzentrum**). Die Einrichtungen **Jedmayer**, **Ambulatorium Suchthilfe Wien** und **Change** haben mit 22% bis 24% eine Mittelposition. Einen relativ hohen Frauenanteil hat auch die Suchtprävention (in der Grafik am Beispiel **Checkit!**) zu verzeichnen, eher niedrig ist er bei **Fix und Fertig.**[4]

[3] Für das Jahr 2020 wurden zwei Geschlechter (m/w) erhoben. An einer Implementierung weiterer Kategorien wird bereits gearbeitet.

[4] Wo immer möglich, wird die Statistik auf die Zahl verschiedener Personen (KlientInnen) bezogen. Die Mobile Soziale Arbeit bzw. die Suchtprävention dokumentieren in erster Linie Kontakte bzw. Leistungen, daher werden – jedenfalls in der Grafik zur Geschlechterverteilung – diese ausgewiesen.

Paul

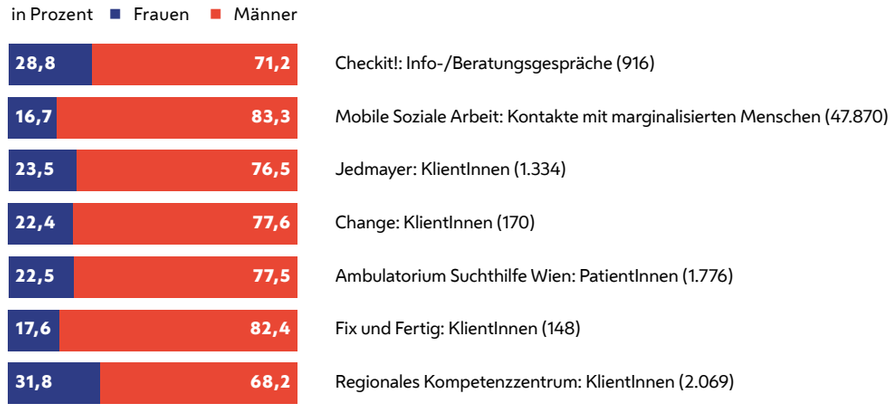
„Für mich sind die aktuellen Maßnahmen leicht umsetzbar. Ich verstehe auch, dass die zum Schutz unserer Gesundheit notwendig sind", betont Paul. Er ist froh in Wien zu sein. „Wenn man da in andere Länder schaut, zum Beispiel in meine frühere Heimat, da sterben Menschen auf der Straße." Paul bekommt im Ambulatorium regelmäßig seine Substitutionsmedikamente und will demnächst eine Therapie machen, um endlich ein „drogenfreies Leben" führen zu können.

Bezogen auf die Altersstruktur hat **Checkit!** mit einem Altersschnitt von unter 30 die jüngsten KlientInnen, die **Mobile Soziale Arbeit im öffentlichen Raum** bzw. das **Regionale Kompetenzzentrum** haben die ältesten (Schnitt Mitte/Ende 40).[5] **Jedmayer** und **Ambulatorium Suchthilfe Wien** liegen mit einem Altersschnitt von Mitte/Ende 30 dazwischen. Die Beratungsstelle **Change** weist trotz ähnlicher Zielgruppe etwas ältere KlientInnen als das **Jedmayer** auf und ist in dieser Hinsicht eher mit **Fix und Fertig** vergleichbar (siehe Grafiken rechts).[6]

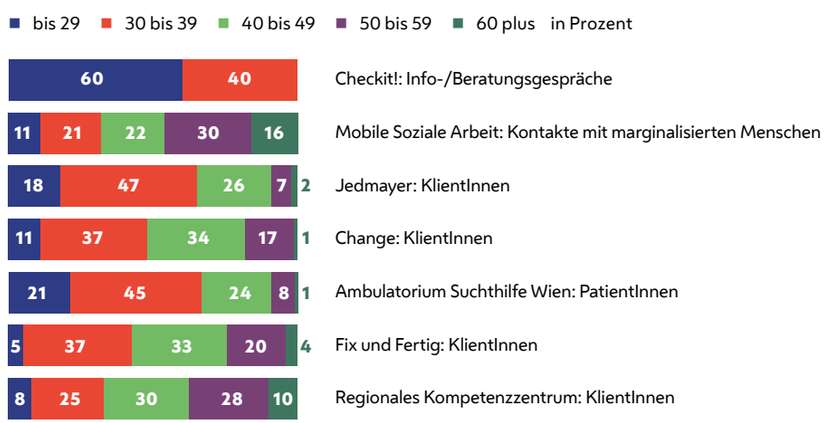
[5] Die Alterskategorie „35–39" meint bei **Checkit!** „35 und älter" – es wurden keine höheren Alterskategorien verwendet.

[6] Bei der **Mobilen Sozialen Arbeit** wird das Alter nur bei ausgesuchten (speziell betreuten) KlientInnen erhoben (n = 150). Die Daten beziehen sich hier also nicht auf Kontakte, sondern auf Personen, und sie bilden nur einen Teil der KlientInnen ab.

Geschlechterverteilung bei den KlientInnen je Einrichtung 2020



Altersverteilung bei den KlientInnen je Einrichtung 2020



Wir bedanken uns ganz herzlich für Finanzierung, Förderung & Kooperation bei

Sucht- und Drogen Koordination Wien

Für die Stadt Wien

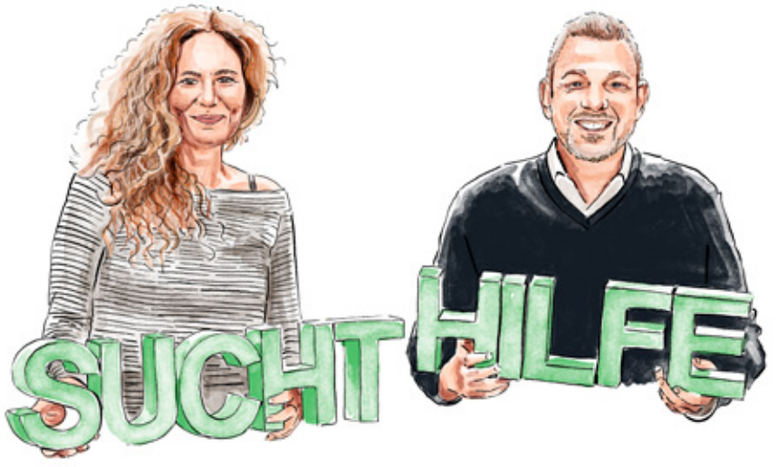
Bundesministerium Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz

AMS

Leopoldstadt · Landstraße · Mariahilf · Neubau · Josefstadt · Alsergrund

Favoriten · Meidling · Rudolfsheim-Fünfhaus · Ottakring · Floridsdorf

ÖBB · WIENER LINIEN · MEDIZINISCHE UNIVERSITÄT WIEN · BILLA



Danke!

Danke für die gute Zusammenarbeit, für das Zusammenhalten.

Wir bedanken uns bei allen Menschen, die uns in dieser herausfordernden Zeit begleiten: allen voran bei unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihre Ausdauer, ihre Flexibilität und ihr Engagement, ebenso bei unseren KlientInnen und PatientInnen für das Aushalten und das selbstverständliche Mittragen aller Covid-Maßnahmen.

Wir bedanken uns bei StakeholderInnen, FördergeberInnen, bei allen KooperationspartnerInnen für die gute Zusammenarbeit und bei allen Wienerinnen und Wienern für den guten Zusammenhalt in unserer Stadt.

Wir halten zusammen – hilfsbereit und humorvoll.

Suchthilfe Wien

Für die Stadt Wien

www.suchthilfe.wien